Heyrath aus Liebe.

Ein

Nachſpiel

mit

Arien und Geſängen.

Gotha

bey Carl Wilhelm Ettinger

1781.

Personen:

Baron von Wildenberg.

Caroline von Wildenberg, dessen Nichte.

Wilhelm, Graf von Lingen.

Konrad, sein Jäger.

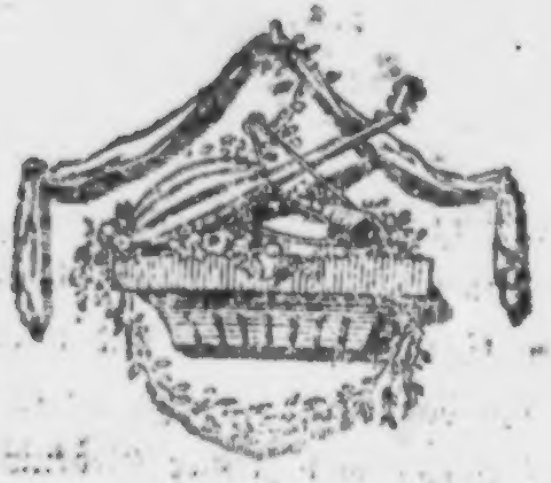
Junker von Krach.

Junker von Rosenblatt.

Hannchen, Carolinens Dienstmädchen.

Lehnchen, ein Bauermädchen auf dem Guthe des Fräuleins.

Die Scene ist, im ersten Akt, ein freyer auf den Seiten mit Gebüsch umgebener Platz vor dem Landhause des Fräuleins und ihres Onkels, und im zweyten Akt ein Spatziergang im Holze.



Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Der Platz vor dem Landhauße)

Konrad. (hernach) Wilhelm.

Konrad. (winkt ins Gebüſch, wo ſich ſein Herr verſteckt hat.)

Bſt! bſt! — Kommen ſie, kommen ſie Herr Zigeuner, es iſt alles frey. (Wilhelm kommt mit Behutſamkeit in der Tracht eines Zigeuners, ſieht ſich allenthalben um.) Der alte Baron iſt ein bischen eingenickt.

Wilhelm.

Still! (behutsam.) Wer hat dir gesagt, daß der Baron schläft? Du hast doch keinen dummen Streich gemacht, und mich verrathen? Es darf kein Mensch, am wenigsten der alte Baron, von meiner Gegenwart und Absicht etwas erfahren. Ich habe dich einmal zu meinem Vertrauten gemacht, und dir gesagt, daß ich das Fräulein liebe, und sie zur Gemalin nehmen will, wenn ihre Liebe die Probe aushält, die ich heute mit ihr machen will. Ich würde meinen Endzweck nicht erreichen, wenn mich der Baron, der mich kennt, ausforschen sollte. Er würde mir freylich seine Einwilligung leicht geben, aber wer würde mich alsdann überzeugen, ob mich das Fräulein wirklich und ohne Nebenabsichten liebt!

Konrad.

Sie können sich auf meine Behutsamkeit und Verschwiegenheit verlassen, gnädiger Herr. Ich habe mich gar nicht gestellt, als ob ich etwas auskundschaften wollte. Es

kam

kam eben ein Bedienter, dem ich weiß machte, ich suchte Dienste als Jäger, und bey dieser Gelegenheit erfuhr ich, daß der Herr Baron schlief. Das Fräulein hab ich auch gesehen; sie kam eben aus dem Garten, und ging nach ihrem Zimmer. O gnädiger Herr, sie ist schön wie ein Engel! — und wenn ich an ihrer Stelle wäre, ich ließ es nicht erst auf eine Probe ankommen. Und sie liebt sie gewiß; das hab ich mehr als einmal gemerkt, wenn ich ihnen beyden zuweilen so von weitem zusah.

Wilhelm.

Mein Konrad, eine doppelte Erfahrung hat mich gegen weibliche Liebe mistrauisch gemacht, und ich mag meinem Vermögen und Stande keine Gemalin schuldig seyn. Reichthum verschaft mir zwar Bequemlichkeit, aber noch lange keine Glückseligkeit. Was ich zu besitzen wünsche, ist ein zärtliches Herz, das an allem, was mich betrift, Antheil nimmt; von welchem ich überzeugt bin, daß es mich wahrhaftig, um mein selbst willen und ohne Rücksicht auf mein Vermögen liebt.

Konrad.

Wenn sie freylich so denken, gnädiger Herr! aber im gemeinen Leben ists da ganz anders, gerade das Gegentheil.

Wilhelm.

Schlimm genug! die einzige Ursache unglücklicher Ehen. — Jetzt geh auf die Seite. Entferne dich aber nicht weit, damit ich dich wieder finden kann.

Konrad.

Gut gnädiger Herr! Dort unterm großen Birnbaum am Stege will ich auf sie warten. (Fortgehend und wieder zurückkommend.) Doch bald hätt' ich das beste, oder das schlimmste, vergessen. Wissen sie, Herr Graf, daß sie zwey mächtige Rivalen haben? und daß der eine davon, ich glaube, wenn ich recht verstanden habe, Herr von Krach, von dem alten Baron in seinem Gesuch, das Fräulein zu heyrathen, unterstützt wird. Sie sollen beyde sehr reich seyn, und noch heute soll sich das Fräulein entschliessen.

Wilhelm.

Wie? was ſagſt du? und ich weiß davon noch kein Wort! (nachdenkend.)

Konrad.

So eben hab ichs von den Leuten im Hauſe erfahren. Erſt ſeit vier Wochen hat ſich dieſe neue Bekanntſchaft angefangen, und juſt ſo lange iſt's, daß ſie nicht hier geweſen ſind. Fort, gnädiger Herr, legen ſie nur dieſe Verkleidung ab, und entdecken ſie ſich dem Baron, wenn ſie nicht um das Fräulein kommen wollen.

Wilhelm.

Nein! mein Plan iſt gemacht, er muß ausgeführet werden, es mag ausſchlagen wie es wolle. Ich muß vor allen Dingen eine Gelegenheit ſuchen, das Fräulein zu ſprechen — geh! (Konrad ab.)

Zweyter Auftritt.

Wilhelm.

Wie mir das Herz ſchlägt! Doppelte Furcht ängſtiget mich. Einmal, daß man ſie

vielleicht zwingen wird, ihre Hand meinem Rival zu geben; hernach von dem alten Baron entdeckt zu werden, und dadurch die Vortheile meines gemachten Plans zu verlieren. Und am Ende, wenn beydes glücklich für mich ausschlagen sollte, wird ihre Liebe auch so standhaft seyn, meine Versuchungen zu überwinden! — Doch, sie hat mich ja schon unter so viel Gestalten gesehen, und ungeachtet sie meinen wahren Stand und Namen nicht von mir erfahren konnte, so hinderte sie dieses doch nicht, mir mehr als einmal ihre Neigung zu gestehen.

Allgewaltig ist die Liebe,
Nichts hält ihre Macht zurück,
Seelen, die sich einmal fanden,
Fesselt sie mit starken Banden
Glück und Unglück trennt sie nicht,
Sie verachtet Macht und Güter;
Wer sich einmal ihr geweiht,
Findet nirgend Seeligkeit
Als in ihrem süssen Triebe.
Beut ihm Reichthum, beut ihm Kronen,
Ihn der Liebe zu entziehn;

Treu

Treu zu seyn, wird er von Thronen,
In die niedre Hütte fliehn.

(Bey den letzten Worten öfnet sich das Landhauß, Wilhelm wird es gewahr, und versteckt sich eilend.)

Dritter Auftritt.

Hannchen und Lehnchen.

Hannchen. (kömmt aus dem Hauße.)

Ja unser eine weiß gar nicht wie man dran ist. Jungfern und Junggesellen haben nichts im Kopfe als Heyrathen, Heyrathen; Leute aber, die ein Paar Jahre im Ehstande gelebt haben, sagen: Lasts bleiben, heyrathet nicht, der Ehstand hat nichts als Kummer und Sorgen!

Lehnchen.

Ach, ich dachte! Nein Jungfer; es sind nur noch vier Wochen, bis zu meiner Kopulation mit Fritzen, aber ich kann's ihr im Vertrauen sagen — (sich umsehend) es hört uns doch niemand? (Wilhelm, der zuhorcht,

fährt ins Gebüsch zurück) die kurze Zeit wird mir entsetzlich lang.

Hannchen.

Ja nun freylich, es ist zwar nicht allemal so alles wahr, was die Leute sagen; aber, ich möcht's doch wohl wissen, ob's wahr wäre. Höre du, ich glaube die Leute heyrathen aus bloser Neugierde, und, wirklich, wenn ich einmal wüßte, wie's einer Braut zu Muthe wäre, ich dächte, glaub' ich, nicht wieder ans Heyrathen.

Lehnchen.

Nun wenn sie doch so neugierig ist, warum hat sie denn Adolphen den Korb gegeben? Ein so gar unebener Pursche ist er doch auch nicht, und der Herr kann ihn noch oben drein zum Kammerdiener machen.

Hannchen.

Ach ja doch! Mein Kapitälchen stach ihm nur in die Augen. Und überdies gefällt er mir auch nicht. Ich glaube nicht, daß wir uns gut zusammen geschickt hätten. Wenn

ich

ich ja heyrathe, ſo muß ich ganz gewiß wiſſen, daß mich mein Bräutigam eben ſo ſehr liebt, wie ich ihn; auſſerdem wird nichts daraus.

Frey und ledig will ich bleiben,
Selbſt mir meine Zeit vertreiben,
Krieg ich für mein baares Geld
Keinen Mann der mir gefällt.
Find' ich aber unter allen
Einen der den Preiß erhält,
So muß ich auch ihm gefallen,
So muß ich ihm unter allen,
Wie er mir, das Liebſte ſeyn,
Sonſt, ſonſt mag ich gar nicht freyn.

Aber was hilft das Plaudern, komm, laß uns an die Arbeit gehn. (indem ſie abgehn wollen, tritt Wilhelm hervor. Sie gehen nach eben dem Ausgange zu, wo Wilhelm verſteckt iſt.)

Vierter Auftritt.

Die vorigen. Wilhelm.

Hannchen und Lehnchen. (indem sie seiner ansichtig werden, schreyen sie laut und laufen nach dem Hauße zu)

Ein Zigeuner, ein Zigeuner!

Wilhelm.

Steht, oder ich bann euch.

Hannchen und Lehnchen.
(schreyn und stehn erschrocken)

Wilhelm.

Stl. St! seyd ihr ausgelassen! Ich thue euch ja nichts. Was gebt ihr mir, ich will euch wahrsagen. (zu Lehnchen) Gib mir deine Hand, Mädchen!

Lehnchen. (ängstlich.)

Ach nein, nein, meine Hand — geb ich ihm in Ewigkeit nicht. — Daß ich keine Närrin wäre.

Wilhelm. (zu Hannchen.)

Nun du, Hannchen!

Hannchen. (mit Verwunderung.)

Wie? er weiß meinen Namen?

Wilhelm.

O, eine Kleinigkeit, ich beſitze die Kunſt, die tiefſten Geheimniſſe des Herzens und der Zukunft zu ergründen, in den Bewegungen des Leibes, in den Zügen des Geſichts und der Hände leſ' ich die künftigen Schickſale des Menſchen, wie in einem Buche. Wenn du es wagen willſt, will ich dir wahrſagen, ob du glücklich in der Liebe ſeyn wirſt. Komm gib mir deine Hand.

Hannchen.

Ja, es iſt ſchon gut; wenn er das könnte! Je nun, immerhin ja, da hat er meine Hand. Aber daß er mich ja nicht zur Närrin hat.

Wilhelm. (beſieht ihre Hand.)
(Du wirſt ſehn, ob ich dich betrüge.)
Meine Weisheit, Kind, kann nimmer
trügen,
Ich entdeck in dieſen Zügen,
Daß dein ſtolzes Herz noch ledig iſt.
Aber bald, bald kömmt ein Freyer,
Schön und reich und voll von Feuer,
Der dich ſchon als Gattin küßt,
Eh der Herbſt vorüber iſt.

Hannchen.
Lehnchen, Lehnchen, welch Vergnügen!
Komm und zeig ihm deine Hand.

Lehnchen. (im Hingehen)
Ja ſchon gut, er ſagt nur Lügen.
(Wilhelm ergreift ihre Hand.)
Mein Geſchick iſt mir bekannt.

Wilhelm.
Jetzt ſchon biſt du eine Braut;
Fritzen biſt du, du kannſt hoffen,
In vier Wochen angetraut.

Lehnchen.

Ja fürwahr, er hat's getroffen,
Bald hätt' ich ihm nicht getraut.

Wilhelm.

Euer Güthgen wird ſich mehren,
Kinder werdet ihr ernähren,
Zwey Knaben dieſe, zwey Mädchen die,

Beyde.

Warum nicht gar! Hi, hi, hi, hi!

Wilhelm.

Die Kinderchen werden gedeyhen,
Die Knaben die Mädchen einſt freyen.

Beyde.

Ey, ey, das wär ja wunderſchön!

Wilhelm.

Gewiß, gewiß, es wird geſchehn.

Hannchen.

O, er muß warten; ich laufe und rufe mein Fräulein (mit Lehnchen nach Hauſe eilend und rufend.) Fräulein Carolinchen!

Fünfter Auftritt.

Die vorigen. Caroline.

Caroline.

Nun, was gibt's? was macht ihr für einen Lerm? Ihr werdet meinen Onkel aus seiner Mittagsruh aufschreyen! Könnt ihr nicht an eure Arbeit gehen?

Lehnchen.

Ach nur einen Augenblick, gnädiges Fräulein! sehn sie hier, der Mann hat uns wahr gesagt. Er hat alles auf ein Haar getroffen. Fritz, hat er gesagt, wäre mein Bräutigam, und in vier Wochen sollt' er mein Mann seyn.

Hannchen.

Ja, und ich sollt' auch noch einen Mann kriegen, und zwar noch diesen Herbst. (schamhaft) Er hat auch noch etwas gesagt das wir kriegen sollten.

Caroline.

Mädchen, seyd ihr närrisch? (Wilhelm betrachtend, ohne ihn zu erkennen) Nun, willst

du dein Kunſtſtückchen etwa auch an mir ſehen laſſen?

Wilhelm. (ſucht ihren Blicken auszuweichen.)

Meine Kunſt hat mir noch nie fehl geſchlagen. Und — ja, ich verliere mein Leben, wenn meine Prophezeihung bey dir nicht eintreffen ſollte! Willſt du mir deine Hand geben?

Caroline.

In der That, du haſt viel Vertrauen zu dir ſelbſt. Betrüge dich nur nicht.

Wilhelm.

Himmel! wenn ich mich betröge! Aber nein, mein guter Schutzgeiſt wird mich ja jetzt nicht verlaſſen.

Caroline. (auf die Seite.)

Eine beſondere Art von Zigeuner! — Nun laß doch ſehen, was dein Schutzgeiſt vermag. Hier iſt meine Hand.

Wilhelm.

Drey Ritter ſtreiten um die Wette
Sich Fräulein um dein Herz.
Der Jüngſte fühlt die ſtärkſten Triebe,
Und ſchenkſt du ihm nicht Gegenliebe,
So tödtet ihn gewiß der Schmerz!
O, weiche Seele, rett' ihn, rette!

(Caroline betrachtet ihn aufmerkſam.

Bald glaubt der Arme voller Freuden
Von dir geliebt zu ſeyn!
Doch ach, wenn du dich von ihm wendeſt,
Den Blick nach einem andern ſendeſt,
Stellt ſich ſein Kummer wieder ein,
Und doppelt fühlt er ſeine Leiden.

(noch aufmerkſamer, und gibt den beyden Mädchen einen Wink, dieſe gehen fort.)

Sein ganzes Leben wird dir ſagen,
Daß du ihm alles biſt,
Wann er dereinſt in deinen warmen
Um ihn geſchlungnen weiſſen Armen;
Der ſeeligſte der Menſchen iſt.
Ach, dürft er dies zu hoffen wagen!

(Die

(Dieſen Vers ſingt Wilhelm mit innigſtem Gefühl, ſo, daß er ſich verräth, und Caroline ihn unter der Verkleidung erkennet.)

Caroline.

Wilhelm! Wilhelm!

Wilhelm.

Ja, theuerſte Caroline, ich bin es. Verzeihen ſie der Heftigkeit meiner Leidenſchaft.

Caroline.

Sie ſetzen mich den größten Verdrüßlichkeiten aus, wenn mein Onkel es gewahr werden ſollte

Wilhelm.

O, ich kann nicht leben ohne ſie zu ſehen, und um bey ihrem Onkel keinen Verdacht zu erwecken, hab ich dieſe Kleidung angezogen.

Caroline.

Wie können ſie ſich aber auf meine Hand Hoffnung machen, ſo lange ſie mir ihren Namen und Stand verbergen. Wenn ſie fort-

fahren, mir daraus ein Geheimnis zu machen, ſo wird mich meine Pflicht —

Wilhelm.

Soll denn die Liebe ſtets dem Reichthum und Stand unterworfen ſeyn? Sollen ſich nie zwey Herzen, die füreinander geſchaffen ſind, durch ſich ſelbſt verbinden? O! wo werd' ich ein Herz finden, das alles verachtet, was vom blinden Zufall abhängt, und dem das meinige durch nichts als die gleiche Sympathie werth wäre!

Caroline.

Soll ich es ihnen erſt noch wiederholen, was ich ihnen ſchon geſagt, oft durch heimliche Seufzer und Blicke verrathen habe? — Der Himmel weiß, welche Qual mein Herz zerreiſt! — Sprechen ſie, ſind ſie arm, oder haben ſie ſonſt mit einem widrigen Schickſale zu kämpfen; ich will meine Wohlthaten an ihnen verſchwenden; ich will die Laſt von ihnen abwerfen, die ſie zu Boden drückt.

Wilhelm.

Nichts von dem allen. Ich bin mit meinem Schickſal zufrieden, wenn man es, ohne die Erfüllung des höchſten Wunſches, ſeyn kann. Nichts auf der Welt macht mich glücklich, als ihre Liebe, und — ich wage es zu ſagen, — ohne ihren Beſitz bin ich unglücklich. O, ſie können mit den Armen und Nothleidenden Mitleid haben; hat denn die Leidenſchaft, die mich peiniget, keinen Anſpruch auf ihr Mitleid?

Caroline.

Mehr als bloſes Mitleid iſt's, was ich für ſie fühle! — Was iſt mitleidige Liebe? Mitleid vergeht nach geleiſteter Hülfe, und meine Liebe zu ihnen vergeht ntmmer. Wer ſie auch ſind, was ouch ihr Schickſal ſey, ich liebe ſie! Ihr Herz, ihr Verſtand, alles an ihnen ſaget mir, daß ſie kein Verführer, kein gemeiner Menſch ſind, uud daß ſie glücklich zu ſeyn verdienen.

Höre mich, mein Wilhelm, höre,
Was ich dir mit Innigkeit,

Im Gefühl der Seeligkeit
Allerreinſter Liebe ſchwöre.
Ewig will ich dein mich nennen,
Biſt du mir gleich unbekannt.
Nimmer ſoll der Unbeſtand
Mich von deiner Liebe trennen.
O der Wonne! der Gefühle!
Liebe lebt und webt in mir,
Denkt und ſieht und hört in mir;
Lieb iſt alles was ich fühle. (beyde ſich in die Arme eilend.)

Wilhelm.

Theuerſtes geliebtes Fräulein!

Caroline.

Kommen ſie, Wilhelm, werfen ſie ſich meinem Onkel zu Füſſen, und laſſen ſie uns unſere Bitten miteinander vereinigen! Kommen ſie. Ich will ihm ſagen, daß ich Stand und Reichthum verachte, und daß ich nur durch die Liebe glücklich zu ſeyn wünſche. Säumen ſie nicht, ſonſt bin ich verlohren. Denn mein Onkel dringt in mich, einem benachbarten reichen Edelmann meine Hand zu geben.

Heute

Heute noch ſoll ich mich zu dieſer Heyrath entſchlieſſen.

Wilhelm.

Iſt's möglich! heute noch! — Nur noch einige Stunden Aufſchub. Dann will ich mich ihnen und ihrem Onkel entdecken, und entweder ſie auf ewig verlaſſen, oder noch heute der ihrige werden. Aber ich befürchte ihre Reue — ihr Onkel —

Caroline.

Keine Beſorgniß, Wilhelm, hoffen ſie von meiner Liebe alles. Säumen ſie nicht, ich beſchwöre ſie. Ich folge ihnen. Ich beſitze Vermögen genug, um mich von dem Wahne anderer Menſchen unabhängig zu machen. Ich habe keine Eltern, keine Geſchwiſter, die ich verlaſſe, und mein Onkel wird für mich kein Verluſt ſeyn, denn ich werde ihn haſſen, wenn er ſich meinem Wunſche widerſetzt, den Beſten unter allen Menſchen zu lieben.

Himmliſche Liebe,
Höre die Bitte!
Führe die irrenden Schritte
Zweyer Liebenden, dir geweiht,
Weg von hier in Sicherheit.
Mögen Orkane doch ſtürmen,
Wetter auf Wetter ſich thürmen.
Mag doch aus heulenden Schlünden
Tod die Natur mir verkünden,
Mitten durch das Ungemach
Dring ich mächtige Liebe dir nach.

Wihelm.

Grosmuthsvoller edler Seelen
Höchſtes unerreichtes Beyſpiel!
Aller Leiden Ungemach
Willſt du meinetwegen dulden?
Nein, o nein, der Menſchen Vater,
Der die Tugenden belohnt,
Wird dich leiten, wird dir leuchten
Mit der Sonne, mit dem Mond.
Raſten werden alle Stürme,
Weſte werden dich umſcherzen,
Und der ſchöne blaue Himmel
Wird ſich öfnen über dir!

Beyde.

Beyde.

Himmliſche Liebe,
Höre die Bitte,
Führe die irrenden Schritte
Zweyer Liebenden, dir geweiht,
Weg von hier in Sicherheit.

Wilhelm. (ſich umſehend.)

Himmel! wer kömmt hier durchs Gebüſche?

Caroline.

Fort, Wilhelm! Es iſt der eine von meinen zwey närriſchen Liebhabern. Erwarten ſie mich dort im kleinen Gehölze, meinem gewöhnlichen Spatziergange. In einer Stunde will ich wieder bey ihnen ſeyn.

(ſie geht ins Hauß, und ſieht hinter ſich nach dem kommenden Roſenblatt. Wilhelm geht zur Seite ab.)

Sechster Auftritt.

Der Junker von Rosenblatt,
(als ein Schäfer, der fliehenden Caroline nachellend.)

Ja, dies waren ihre schönen Augen. Diese Augen sind zwey Götter; sie besiegen durch ihre Schönheit den Muth der Helden. Sie sind ein Himmel, denn ihre Farbe ist himmelblau. Sie sind Sonnen; denn das Licht der Augen verfinstert sich, wenn sie von ihren Stralen getroffen werden. Sie sind Blitze, die schnell herab schlagen, wenn es nun zu donnern beginnt. Aber ach, sie sieht und flieht mich?

Sie fliehet fort! o, seufz' in meine Klage
Du reger Zephir in dem Hain!
Ach nimmer sieht mein Blick im Lenz der Tage
Des Glückes heitern Sonnenschein!
Sie sieht mich nicht! ein trüber Nebel thürmet
Sich auf vor ihrer Augen Blick!

Braust

Brauſt her mit aller Macht, ihr Winde, ſtürmet
Dies feindliche Gewölk zurück!

Daß ſie den Schmerz in meinen Blicken ſchaue,
Und ſehe, daß ich traurig bin!
Vielleicht zerſchmilzt von meinem Thränenthaue
Ihr feſter, felſenharter Sinn.

Doch ich will Muth faſſen. Noch blüht meine Hoffnung. Sie gleichet einem Gewächs, das im wohlthätigen Schatten ſteht, wo es die Stralen der Sonne nicht auf einmal mit aller Macht treffen, und ehe es zur Reife kömmt, tödten können. So iſt auch meine Liebe. Eine Blüte, auf einem hitzigen fruchtbaren Boden, die nach und nach aufwachſen, und ſich weit umſtauden wird. Ich, dieſer Boden, und meine Liebe dieſe Blüte, wir beyde würden verdorren, wenn die Sonne der Schönheit aus Carolinens Augen ihre ganze Macht auf einmal über uns ausgöß. Aber ach! wenn ſie uns den Sonnenſchein ihrer

ihrer Schönheit auf ewig entzöge? — Dann, — dann wird mir dieſes Leben zur Qual werden; die Verzweiflung wird ſich meiner bemeiſtern, und — ich werde ſterben. (es erſcheinet der Junker von Krach, kriegeriſch gekleidet. Er bleibt ſtehen, und hört ihm ungeſehen zu.) Aber nein! ich werde nicht ſterben! Caroline wird das Oel ihres liebreichen Troſtes in die Wunde meines leidenden Herzens gieſſen, und ich werde geneſen, ich werde Hymens Freudenkelch bis auf den Boden ausleeren.

Siebenter Auftritt.

v. Roſenblatt und Junker Krach.

Krach. (auf ihn losgehend.)

Verwegner, du ſollſt mir ſie nicht rauben. Wiſſe, der Ritter Krach iſt nicht gewohnt, Nebenbuhler zu leiden. Wo er ſein Panier hinpflanzt, iſt das Feld ſein; und ſein Schwerd ſtürzt wie der Blitz auf die Scheitel ſeiner Feinde. Du mußt das Feld räumen oder mit mir kämpfen.

Roſeablatt.

Ich werde dir nicht weichen. Ich ſtehe unter dem Schutze des Amors. Erinnere dich, daß ſelbſt der Kriegsgott nichts wider ihn auszurichten vermag. Ein zärtliches Herz ſind meine Waffen, womit ich dich beſiegen will.

Krach.

Aber wenn ich dir die Scheitel ſpalte! (nach dem Degen greifend.)

Roſenblatt.

O, der Tod wird mir ſüß ſeyn. Ich ſterbe als ein Märtyrer der Liebe. Und was würde dir dieſe unedle That helfen? Wirſt du dir dadurch Carolinens Liebe erkämpfen? Sie wird dich als einen Mörder verabſcheuen; alle Ritter werden dich fliehen, weil du wider die Geſetze der Ritterſchaft einen Unbewafneten ermordeteſt.

Krach.

Nun wohlan, ſo waſne dich, und komm ins Feld der Ehre!

Roſenblatt.

Ich bin jederzeit bereit dir zu folgen; aber unſinnig wär es, wenn wir uns die Hälſe brächen, ohne vorher zu wiſſen, ob ſie einem von uns beyden den Vorzug gibt. Spricht ſie, meine Liebe ſey der Lohn der Lohn der Tapferkeit und des Siegs;

Nun wohlan, dann will ich ſtreiten,
Amor wird mir günſtig ſeyn.

Krach.

Mars wird dieſen Arm mir leiten,
Du wirſt dein Geſchick bereun!

Roſenblatt.

Ohne Zittern ohne Zagen,
Will ich gern mein Leben wagen,
Wenn der unbeſiegte Held
Nur zum Preiß ihr Herz erhält.

Krach.

Reich an Ehre, reich an Beute
Kehrt ich ſtets vom Streit zurück.
Der Triumph fliegt mir zur Seite,
Feige tödtet ſchon mein Blick.

Tief im Streit wo in Gefahren,
Schwerder aus den Scheiden fahren,
Und die Stärke Wunder thut;
Wo die ehrnen Schlünde brüllen,
Dampf und Schreyn die Luft erfüllen,
Wächſt mein kriegeriſcher Muth.

Roſenblatt.

Troze nicht auf deine Schlachten,
Ungewiß iſt noch der Sieg!

Krach.

Dich als Feind kann ich verachten,
Ich gewinne doch den Sieg.

Achter Auftritt.

Die vorigen. Caroline und der Baron.

Baron.

Der Donner und der Hagel! was iſt das für ein Lerm! Kann ich denn nicht einmal meine Mittagsruhe ordentlich abwarten? Was haben ſie hier vor dieſem Hauſe zu ſuchen? Wenn ſie zanken und ſchreyen wollen,

ſo

ſo wählen ſie ſich einen andern Ort dazu. (Er reibt ſich den Schlaf aus den Augen und ſieht ſie beyde an.) Aber ſieh da, Herr von Krach! Seyn ſie mir tauſendmal willkommen! Ja, nehmen ſie mir's nicht übel, daß ich ſie angefahren habe. Der Schlaf lag mir noch ſo ſchwer auf den Augen, und wenn ich ſo zur Unzeit aufgeweckt werde — ja, ich glaube, ich könnte mich an jemanden vergreifen. (Er zieht Krachen auf die Seite) Es iſt gut, daß ſie kommen. Die Vorbereitung hab' ich ſchon bey meiner Nichte ihrentwegen gemacht. Sie müſſen nun das ihrige auch thun; ſuchen ſie ſich bey ihr beliebt zu machen. Ich hoffe, ſie ſollen ihr gefallen.

Krach. (aufgeblaſen.)

O, ich werde ihr ganz gewiß gefallen.

Roſenblatt. (wirft Carolinen zärtliche Blicke zu, ſeufzt und ſpricht für ſich.)

O, dürft ich es wagen, ihr meine Leidenſchaft zu geſtehen!

Baron. (zu Krach.)

Und dieſer hier? — iſt das nicht Junker Roſenblatt? Was will er denn hier, der Affe? er kann ja in ſeinem Arkadien bleiben.

Krach. (zum Baron.)

Der Zärtling iſt ſo kühn, nach eben dem Gegenſtande zu ſchmachten, den ich zu beſitzen wünſche.

Caroline.

Mein ſchöner Schäfer, und ſie verlaſſen ihre Schaafe? Nehmen ſie ſich in acht, ſie werden ihnen davon laufen. (Caroline und der Baron betrachten ihn von Kopf bis zu den Füſſen.)

Roſenblatt. (ohne zu ſingen.)

Mein armes Vieh irrt in den Gründen;
Ihm ſchmeckt kein Klee, kein Waſſer mehr.
Sein Hirt ſchweift kummervoll umher
Und ſucht, und ſucht — und

Caroline.

— Kanns nicht finden.

Der Baron. (lacht)

Ha! ha! ha! Nun ſo ſagen ſie's doch, was ſie ſuchen!

Roſenblatt. (auf die Seite.)

Nun iſt es Zeit mich ihr zu Füſſen zu werfen. (auf den Knien.) Anbetungswürdige, Ziel, Anfang und Ende meiner Wünſche! Sieh, hier lieg' ich, und flehe um Gnade, flehe um Liebe!

Krach. (zum Baron.)

Es iſt am beſten, wir ſchlagen, ehe er noch Zeit bekömmt, ſich bis über die Ohren zu verſchanzen.

Baron.

Nur ſachte, ſachte, ſie können ſich auf mich verlaſſen, ich will ihr Geſuch ſchon unterſtützen.

Krach.

Krach. (auf den knienden Rosenblatt zufahrend.)

Fort von hier, Elender, oder dich trift der Donner meines Zorns!

Rosenblatt. (eilends sich aufraffend.)

Wie, was! sie wollen Gewalt brauchen! Wissen sie ihr gegebenes ritterliches Wort nicht besser zu halten? (zu Carolinen ängstlich.) O, Göttin, die mein Herz bezaubert, o Schönste der Sterblichen, werden sie zugeben, daß dieser Tyrann in der Gegenwart ihrer Macht und Schönheit, die heiligen Gesetze der Gastfreyheit verletze? Ich wage es, mich unter die Flügel ihres Schutzes zu verbergen.

Caroline. (zu Krach.)

Mein Herr, ich will doch nicht hoffen, daß sie hier Unanständigkeiten werden zu Schulden kommen lassen?

Krach.

O Pardon, Pardon, schönstes Fräulein! Die Hitze meiner Leidenschaft hat mich ver-

blendet. Ich, ich bete ſie an, und dieſer Elende darf es wagen —

Darf es wagen, die zu lieben,
Die mein ſtolzes unbezwungnes Herz
Sich zum Gegenſtand der Liebesflammen
Einzig unter allen Schönen
Auf dem Erdball auserkohr!

Du kannſt mich in Liebesketten ſchlagen;
Gern will ich an Deinem Siegeswagen
Ein beſiegter Sklave ſeyn.
Aber die dich mir zu rauben wagen,
Soll mein Donner niederſchlagen,
Will ich meiner Wuth zum Opfer weyhn!

Baron.

Recht ſo, recht ſo, Krach!

Roſenblatt.

Mich, mich armen verzehrt die Glut der Liebe. Sie, ich wage es zu geſtehen, ſie, Gebieterin aller Herzen, ſind der Gegenſtand meiner zärtlichſten Zärtlichkeit, und die grenzenloſe Macht meiner Leidenſchaft erhebet meine

meine Seele bis zu dem ſtolzen Wunſch ihres Beſitzes.

Krach. (drängt ihn auf die Seite.)

O Fräulein! ertheilen ſie die Parole ihrer Begünſtigung. Krach, der begünſtigte Krach, ſey das Feldgeſchrey.

Baron. (für ſich.)

Ich will ſie erſt miteinander bezähmen laſſen; dann ſollen meine Truppen auch vorrücken.

Roſenblatt. (ſich vordrängend.)

Ich beſitze ſchöne Heerden von Rindern und Schaafen, saatenreiche Hufen, und Triften voll balſamiſcher Pflanzen. Durch meine Fluren ſchlängeln ſich liebliche Bäche mit Büſchen bepflanzt, und in meinen weiten Gärten blühet der Obſtbaum. O kommen ſie, und nehmen ſie Beſitz von allen meinen Gründen, mein reiches Erbe ſey Ihnen.

Krach. (ſich vor Roſenblatt vordrängend.)

Ihnen, mein Fräulein, ſey jeder Ehrenkranz, den ich im Krieg erfochten habe; alle

Standarten und Fahnen, und Säbel und Harnische, Trompeten und Pauken, die in meiner Kirche hängen. Alt ist mein Geschlecht, und mein Stammbaum ist tief in die Erde des grauen Alterthums eingewurzelt. Vier Dörfer liegen unter seinem breiten Schatten, und mein Unterthan liefert zum Unterhalt meiner Pracht den jährlichen Erbzins.

Caroline. (unwillig.)

Zärtlicher Schäfer, ich mag keine Schäferin werden, suchen sie sich eine andere. (zu Krach.) Und sie können meinetwegen ihre Kriegsbeuten ruhig in der Kirche hängen lassen. Bleiben sie Erb- und Gerichtsherr für sich. (Beyde stehen erstaunt. Caroline ist im Begrif abzugehen. Der Baron geht auf sie zu, nimmt sie bey der Hand und führt sie zurück.)

Baron.

Was hast du zum Herrn von Krach gesagt?

Caroline.

Daß ich ihn nicht haben mag.

Baron.

Daß du ihn nicht haben magst? — so? — Es wäre gar nicht unhöflich gewesen, wenn du erst zu mir gekommen wärst, und mich um Rath gefragt hättest. Einmal mußt du heyrathen; das ewige Laufen und Rennen so vieler junger Lecker, die vom frühen Morgen bis an den Abend hier herum schwärmen, steht mir nun nicht länger an.

Caroline.

O ja, ich bin es ganz wohl zufrieden. Nächstens will ich Ihnen einen zu meinem Bräutigam vorschlagen.

Baron.

Ach, was brauchst du dich lange zu besinnen. Du kannst hier den Herrn von Krach nehmen.

Caroline.

Erlauben sie, ich kann nicht.

Baron.

Er ist von gutem Adel, und seine Bauern geben ihm hübsche Erb- Grund- und Rutscherzinsen.

Caroline.

Stammbäume, Lehnbücher und Zinsregiſter haben für ein liebendes Herz keine Reize. Erlauben ſie mir, daß ich Herz um Herz vertauſche.

Baron.

Herr von Krach hat auch ein Herz.

Caroline.

Vielleicht für meinen Stammbaum, meine Lehnbücher und Zinsregiſter, für mich gewiß nicht; gewiß aber für ſeine Schwerder und Fahnen.

Baron.

Fräulein, mach mich nicht böſe, du kennſt mich. Du mußt ihn heyrathen! der Donner und der Hagel!

Caroline.

Ich hoffe doch nicht, Herr Onkel, daß ſie mich zu einem ſolchen Schritt zwingen wollen!

Baron.

Allerdings werd' ich. Wenn du nicht ſelbſt auf dein Glück bedacht ſeyn willſt, ſo

muß

muß ich's thun. Du haſt keine Eltern mehr. Ich, ich bin deines Vaters Bruder, und alſo an Vaters ſtatt da, verſtehſt du mich?

Caroline.

Und wenn ſie mein Vater ſelbſt wären, ſo wär' es höchſt ungerecht, wenn ſie mich nöthigen wollten, einen Menſchen zu heyrathen, für den ich nicht die mindeſte Neigung habe. Der, der, kurz — den ich nicht ausſtehen kann.

Krach.

Bomben und Granaten! was hab ich gehört!

Roſenblatt. (lacht.)

Baron.

Wiederſpenſtiges, ungehorſames, ungerathenes Kind! Du willſt dich widerſetzen? Ich ſeh' es, du pochſt auf dein Vermögen. Gut, nimm's hin, verwalt' es ſelber; ich will weiter nichts damit zu ſchicken haben, meine Hand will ich von dir abziehen. Ich hab' auch Vermögen; ich habe keine Kinder;

du biſt meine nächſte Erbin. Aber du ſollſt keinen rothen Heller bekommen. Und — unterſtehſt du dich nur im geringſten, dich mit einer Mannsperſon einzulaſſen, ſo will ich alle meine Kräfte, mein ganzes Vermögen will ich dran wenden, es zu hintertreiben.

Meine Rache ſollſt du fühlen!
Wie? mir alſo mitzuſpielen,
Wetter, nein, das geht nicht an!

Caroline.

Ach, kannſt du mich ſo betrüben!
Nein, ich kann den Mann nicht lieben,
Deſſen Herz nicht lieben kann:

Krach.

Ha! du haſt mein Herz durchſtochen,
Haſt mein Urtheil mir geſprochen!
Wohl, ich geh auf dein Geboth.

Roſenblatt. (ſich aus der Ferne nähernd.)

Sieh, mit Zittern und mit Beben,
Schwank' ich zwiſchen Tod und Leben,
Gib mir Leben oder Tod!

Baron (zu Roſenblatt.)

Fort, du haſt hier nichts zu ſchaffen.
(Roſenblatt geht zurück.)

Roſenblatt.

Wohl, ich geh zu meinen Schafen.

Krach.

Ich kehr' in den Streit zurück.

Krach.

Krach, edler Held, Schrecken deiner Feinde, wie tief biſt du nun gefallen? Kannſt du dieſe erniedrigende Demüthigung erdulden? Nein! länger leben wäre dir Schande! fort, zerreiſſe dieſe dich entehrende Feſſeln, ſtirb! (er zieht den Degen, thut als wenn er ſich erſtechen wollte, ſie laufen alle zu und ſchreyen.)

Alle.

Halt, halt!

Krach. (ſteckt ſeinen Degen wieder ein.)

Doch nein! das wäre unrühmlich. Auf dem Bette der Ehren will ich ſterben, die Trophäen des Sieges müſſen die Zierde meines Leichnams werden. Gewafnete Ritter müſſen

müſſen um mein Paradebett ſtehen. Ueber das Meer will ich, hin nach Amerika ſegeln, und wider die Feinde der Freyheit kämpfen.

Baron.

Das können ſie bleiben laſſen. Sie werden da die ſchlimme Sache vertheidigen. Ich halt's mit dem Miniſterio.

Krach.

Mit nichten. Wenn der Diener fühlt, daß er Mittel genug beſitzt, ſein eigner Herr zu werden, und er ſpricht zu ſeinem Herrn, laß mich ziehen, und ſein Herr läßt ihn nicht, ſo kann er ſeinen Abſchied ſelbſt nehmen. Und hiermit Gott befohlen. (ab.)

Neunter Auftritt.

Caroline, der Baron. Roſenblatt.

Baron. (voll Verdruß dem abgehenden Krach nachſehend. Nach einer kurzen Pauſe.

Falſch, grundfalſch; die Koloniſten ſind ein Neſt voll junger Geyer, die ihren erſten Raub an ihrer Mutter verüben. (ſich umkehrend

rend nach Carolinen.) Und hiermit adieu, Rittergüter, Stammbaum und Erb- und Grundzinßen. — Nein, das hätt' ich nicht geglaubt, Nichte, daß du mir in meinen alten Tagen noch ſo begegnen würdeſt, nein!

Von Kindesbeinen warſt du mir
Mit Liebe zugethan.
Dich ſah ich als mein eignes Kind,
Du mich als Vater an.
Wenn dich ein kleiner Unfall traf,
Du mich um Hülfe riefſt,
Da kam ich gleich und pflegte dich,
Und wachte, wenn du ſchliefſt.
Noch bin ich auf dein Wohl bedacht,
Noch biſt du alles mir.
Du aber lohnſt, das ſchmerzt mich ſehr,
Mit Undank mich dafür.

Caroline.

Vergeben ſie mir, Herr Onkel, wenn mich meine Leidenſchaft von meiner Pflicht entfernt hat. Aber ich habe das Recht, Anſprüche auf ihre Güte zu machen. Ich weiß es gewiß, daß ſie mich nicht unglücklich zu machen

chen wünſchen; und das würd' ich werden, wenn ſie mich zu einer Heyrath zwängen, die mein ganzes Herz verabſcheut.

Baron. (der den Roſenblatt noch gewahr wird.)

Nun, und ſie ſind noch da? Reden ſie, ſprechen ſie, was wollen ſie noch hier? (haſtig.) Aufrichtig geſagt, ſie kommen mir jetzt zu ſehr ungelegener Zeit. Nehmen ſie mir dieſe Aufrichtigkeit nicht übel, ich kann mir jetzt nicht helfen.

Roſenblatt. (vor dem Baron auf den Knien.)

Großmüthiger Herr Baron, der Komet, der den Stern meiner Hofnung verdunkelte, iſt nun verſchwunden, und er geht mir nun in der Ferne von neuem auf.

Baron.

Ich verſtehe den Henker von ihrer Aſtronomie, reden ſie deutlicher.

Roſenblatt.

Ich wollte ſagen: vielleicht entſchlöſſe ſich jetzt das Fräulein, mich durch ihre Hand zum glücklichſten Sterblichen zu machen.

Baron.

O mein Herr, machen ſie mir den Kopf nicht noch wärmer und — gehn ſie zum Teufel, unſinniger Sterblicher!

Roſenblatt. (ohne zu ſingen, und indem er ſich erhebt.)

Gerechter Himmel, welche Schmach
Muß ich doch nicht erdulden!
Womit mußt' ich das Ungemach
So unverdient verſchulden!

(zu Carolinen.)

Wohlan, leb wohl, grauſames Herz,
Forthin will ich dich meiden!
Leb wohl, — und ſterb' ich gleich vor Schmerz,
So ſterb' ich doch mit Freuden.

(geht ab.)

Baron. (unwillig, hinter ihm her lachend.)

Ha, ha, ha! ich muß lachen, ob mirs gleich nicht ums Herz iſt. (für ſich) Einer ſo gut ein Narr, wie der andere, keiner um ein Haar geſcheuter.

Caroline. (auf die Seite.)

Ich muß es wagen! (laut.) Herr Onkel! Ich muß es geſtehen, ich ſchäme mich, daß ich zeither nicht mehr Vertrauen in ihre Gütigkeit geſetzt habe; daß ich aus einer Sache ein Geheimniß gemacht, die ich ihnen zuerſt hätte entdecken ſollen.

Baron.

Nun?

Caroline.

Schon ſeit einem halben Jahre bemüht ſich ein junger Menſch um meine Gunſt. Er trägt tauſend kleine Sorgen für mich, und unterläßt nichts, wodurch er mir zu gefallen glaubt.

Baron.

So? ſeht doch! und du?

Caroline.

Ich kann es nicht leugnen, Herr Onkel, daß er mir ſehr wohl gefällt.

Liebe füllt ſein ganzes Weſen;
Ach er iſt ſo gut, ſo zärtlich,
Iſt ſo jung und männlich ſchön!
Seh' ich ihn, gleich wandelt alles
Sich in lachende Geſtalten,
Und die Gegend wird ein Himmel,
Und in Zweigen, Wind und Bach
Rufen zauberiſche Stimmen,
Hier, hier wohnt die Liebe.

Baron.

Das iſt wohl ganz gut, Nichte; aber wer iſt er? — ſein Stand, ſein Vermögen. —

Caroline. (verlegen.)

Wer er iſt? Sein Stand, ſein Vermögen?

Baron.

Nun ja, du wirſt doch wohl wiſſen, wer er iſt?

Caroline.

Aufrichtig, Herr Onkel, ich weiß zwar freylich noch nicht —

Baron.

Wie unbesonnen! Du wirst dich doch nicht mit einem Menschen blindlings abgeben, den du nicht kennest!

Caroline. (lebhaft.)

Aber er ist liebenswürdig, jung und zärtlich.

Baron.

Lächerlich, bey meiner Treue, lächerlich! — Das macht mich unwillig, Nichte! dergleichen Dinge hinter meinem Rücken anzufangen?

Caroline.

O, werden sie nicht böse, bester Herr Onkel! sie sollen ihn kennen lernen, sie werden es sehen, er wird ihnen gewiß gefallen, und ich hoffe, sie werden uns ihren Beyfall nicht versagen.

Baron. (bey sich zu Rathe gehend.)

Nun damit du siehst, daß ich dich liebe, daß ich dich wirklich wie mein Kind liebe, so

erlaube ich, daß er zu mir kommen darf. Finde ich ſodann, daß es eine ſchickliche Parthie für dich iſt, nun, ſo will ich dir meine Einwilligung nicht verſagen. Sind aber ſein Stand und ſeine Vermögensumſtände nicht von der Beſchaffenheit, ſo wirſt du ſelber einſehen, daß du von ihm abſtehen mußt. (geht ins Haus.)

Zehnter Auftritt.

Caroline.

Himmel, was ſoll ich nun anfangen! Halb iſt die Stunde ſchon verfloſſen, Wilhelm wird dann kommen und auf mich warten. Ich will hingehen, und ihm Nachricht bringen. Ich will in ihn dringen, ſich nicht länger zu verbergen.

Ich will ihn bitten, will ihm klagen,
Geliebter, dich beſchwör' ich hier!
Du mußt mir deinen Namen ſagen,
Verbirg ihn länger nicht vor mir!

Verziehe nicht, ihn auszuſprechen,
Sonſt wird die Liebe meine Pein
An deinem falſchen Herzen rächen,
Und mich von meiner Angſt befreyn.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(ein Spatziergang im Holze.)

Wilhelm. (in ordentlicher Kleidung.)

Konrad. (ſie kommen.)

Wilhelm.

Iſts möglich! und dieſer Mund ſollte lügen, ſollte Empfindungen ausſprechen, wovon ihr Herz nichts weiß?

Konrad.

Nun, ich ſage ihnen das, was ich im Augenblick von dem Bedienten, der mir begegnete, gehört habe. Herr von Krach wäre da geweſen, und das Fräulein hätte ihm auf heftiges Zureden ihres Onkels ihre Hand verſprochen.

Wilhelm.

Ich komme hieher, in der Abſicht, mich ihr zu entdecken, in der völligen Ueberzeugung, daß ſie mich liebt, und höre, daß ſie mir untreu iſt! (Konrad ſieht ſich im Gebüſche um.) Sie wird nun nicht kommen. Ich warte vergeblich. Treuloſes Geſchlecht! Zum dritten

tenmal hintergehst du meine Hoffnung? Fort, wir wollen gehn.

Konrad.

Ich sehe sie kommen, gnädiger Herr. Sie eilt und muß im Augenblick hier seyn.

Wilhelm.

Wie! sie kömmt?

Konrad.

Vermuthlich, um es ihnen selbst zu sagen, daß sie die ihrige nicht werden kann.

Wilhelm.

Jetzt will ich mich von ihrer Treue oder Falschheit überzeugen. Ich will ihr eine Probe vorlegen — ich muß mich überzeugen. Meine ganze Glückseligkeit hängt davon ab. — Fort, sie kömmt, geh wieder an deinen Posten, ich will mich einen Augenblick verbergen. (Konrad ab. Wilhelm versteckt sich.)

Zweyter Auftritt.

Caroline. (kömmt eilig, sieht sich um und steht plötzlich stille.)

Wie, er ist noch nicht hier? — Furcht und Hoffnung streiten in meinem Herzen!

(herzhaft.) Aber ich will diese Furcht überwinden, und meine Hoffnung soll erfüllt werden. Mein Schicksal sey, was es wolle, groß ist meine Liebe zu diesem Jüngling, und wohin du mich führst, Liebe, ich folge dir!

Ueber Felsen, Berg und Thäler,
Ueber Wälder, über Ströme,
Folg' ich, mächtge Liebe, dir.
Meine Treue soll nicht wanken!
Liebe, hör' es, ich, ich schwöre
Unaufhörlich treu zu seyn.

Dulden will ich alle Leiden,
Alle Qualen, alle Martern,
Die du mir bereiten wirst.
Unter Leiden, Qual und Marter
Wächst die Tugend edler Seelen,
Und die Liebe triumphirt.

Jetzt, jetzt seh' ich ihn kommen! aber nicht mit der Eile eines Liebhabers. Sein Gesicht auf die Erde geheftet! (Er kömmt langsam, auf die Erde gebückt und seufzend.) Wilhelm, Wilhelm, was ist ihnen?

Dritter Auftritt.

Caroline. Wilhelm.

Wilhelm.

Fliehen ſie mich, Caroline, ihr Anblick tödtet mich, verlaſſen ſie mich.

Caroline.

Was für ein Schmerz drückt ſie zu Boden? Eröfnen ſie mir ihr Herz, klagen ſie mir ihre Leiden; ich will ſie auf mich nehmen.

Wilhelm.

Haben ſie jemals empfunden, was menſchlicher Schmerz iſt, o, ſo betrachten ſie meinen unglücklichen Zuſtand mit Mitleid. Bedauren ſie wenigſtens mein Schickſal und dann vergeſſen ſie mich. Ein Glücklicherer als ich ſey der Beſitzer ihrer Reitze. Nur zuweilen vergönnen ſie meinem endloſen Kummer einen Seufzer und eine Thräne!

Caroline.

Himmel! was für ein Unglück kann ſie betroffen haben. Reden ſie, ich beſchwöre ſie!

Wilhelm.

Aus der menſchlichen Geſellſchaft bin ich verſtoſſen. Die Gerechtigkeit verfolgt mich. Ein unrühmlicher Tod erwartet mich, wann ich länger verweile, und dieſe Nacht noch muß ich ſie verlaſſen. — Dieſe Hände ſind mit Mord befleckt.

Caroline. (in äuſſerſter Bewegung.)

Ihr Götter!

Wilhelm.

Weg von hinnen muß ich fliehen,
Mich der Strafe zu entziehen,
Die der ſtrenge Richter droht.

Caroline.

Nein, du darfſt, du darfſt nicht fliehen,
Laß mich, laß mich mit dir ziehen,
Theilen laß mich deine Noth.

Wilhelm.

Höchſtes Beyſpiel treuer Herzen!

Caroline.

Welche Qualen, welche Schmerzen!

Wilhelm.

Das Verderben folget mir!

Caroline.

Dennoch, Wilhelm, folg ich dir!

Gott! was iſt unſere Seeligkeit, wenn ſie ſich mit jeder Stunde ändert! und was iſt treue Liebe, wenn ſie unbelohnt dahin ſtirbt! — Ach keine Pein iſt der meinigen gleich! — Hier in dieſem Herzen wohnt die Liebe, mit aller ihrer Macht, und mit allen ihren Schrekken und Sorgen. Aber hören ſie auf, an meiner Liebe zu zweifeln. Kein anderer ſoll in meinen Armen ruhn, indeß mein Wilhelm kummervoll umher irren muß. Ich bin feſt entſchloſſen zu gehn, wohin ſie mich führen. Ich will die Freundin ihrer Trübſale und Leiden ſeyn. Zeigen will ich ihnen, daß ich unter allen Menſchen ſie nur allein liebe.

Wilhelm. (auf die Seite.)

O ich bin glücklich, ſie liebt mich. (laut) Nein. Caroline, nein, geben ſie der Klugheit Gehör. Ueberlegen ſie es wohl. Was wird man ſagen, wenn ſie ihr väterliches Haus verlaſſen. Der gute Name, wenn er einmal verlohren iſt, wird niemals wieder gewonnen,

und die jungfräuliche Ehre iſt auf ewig befleckt. Vermeiden ſie das Uebel. Beſſer iſt's eine That nicht zu thun, als ſie zu bereuen, wenn ſie geſchehen iſt. Keine Seufzer, keine Thränen vertilgen die Schande.

Caroline.

Mag doch die Verläumdung meine Geſchichte vorſtellen, mögen mich doch die Menſchen mit Kaltſinn entſchuldigen, oder höhniſch verklagen. Die Wahrheit wird endlich doch ſiegen und die überwundene Bosheit den Werth meiner Tugend erhöhen.

Wilhelm.

Aber können ſie Mangel, Hunger und Durſt, Hitze und Froſt ertragen? — Wenn wir, ehe wir einen ſichern Aufenthalt finden, von Schnee und Regen erkältet, kein anderes Nachtlager finden, als ein dünnes Obdach von Zweigen; werden ſie ſich dann nicht wieder nach ihrer Wohnung zurück ſehnen, wo Ruhe und Fülle wohnen? Werden ſie dann nicht ihre unglückliche Liebe beweinen und mich verfluchen?

Caroline.

Nein, mein Wilhelm! nie bewarb' ich mich um Glück und Reichthum; ein heiliger Eidschwur knüpft mein Herz an das ihrige. Einerley Schicksal soll unser Leben regieren, und weder Wildniß noch Tiefe soll uns auf unserm gemeinschaftlichen Wege trennen. In der Nacht, wenn du schläfst, will ich wachen, und die Gottheit durch meine Gebete ermüden, dich in ihren Schutz zu nehmen. Alles sollst du mir seyn, Führer, Beschützer, Freund und Vater, und dankbar sollst du gestehen, daß ich unter allen Menschen nur dich allein liebe.

Wilhelm.

Sie erträumen sich eine Glückseligkeit, die sie nicht erhalten können. Weder Einsamkeit noch Ruhe des Geistes werden sie finden. Man wird, wenn man sie vermißt, sie verfolgen, ihre Tritte ausspüren, und sie aus meinen Armen reissen.

Caroline.

Wer keine Gefahr überwunden hat, gewinnt auch keine Ehre. Nur für sie habe ich

mich

mich mit diesem Putze geschmückt; für sie will ich ihn auch wieder ablegen. Um vor den Nachstellungen sicher zu seyn, will ich mein Geschlecht verleugnen. — O, äusserste Grenze aller weiblichen Schande; — Doch ich will sie gern erdulden, wenn ich ihren Augen, mein Wilhelm, nur noch liebenswürdig bleibe.

Meine Seele wächst im Kummer,
Ihre Flamme schießt gen Himmel,
Läßt die Erde hinter sich.
Dort im Himmel thront die Liebe,
Beugt ihr Haupt zu mir hernieder,
Streckt die Arme nach mir aus,
Zieht mich aufwärts; ihre Stimme
Geußt mir Flammen in die Seele,
Die kein Ungemach vertilgt.

Wilhelm.

Wilder Gedanke! Namen, Güter, Freunde, und Geschlecht zu verlassen! — Aber ich darf ihnen nichts verheelen. Jeder Mann ist ein Mann, und unser ganzes Geschlecht ist sich gleich. Unsere Worte sind falsch, unsere Gemüther wankelhaft, und unsere Schwüre erdichtet. Wählet unter allen Jünglingen den

den liebenswürdigſten; er wird, um euch zu betrügen, ſeine Götter verpfänden, er wird knien, bitten, ſiegen und dann euch verlaſſen. Wiſſen ſie alſo, ich bin kein Mörder, kein Verbannter. Es war alles Erdichtung, um mich ihrer Liebe zu entledigen. (ſie weint.) Warum weinen ſie? Laſſen ſie die Natur unſern Richter ſeyn. Ich ſahe ſie jung und ſchön, und liebte ſie; aber ich ſah eine andere, noch jünger und noch ſchöner, und dieſe beſitzt jetzt mein Herz. Meine Flamme iſt noch die vorige, aber der Gegenſtand iſt nicht mehr derſelbe. Und ſo weit werden ſich doch wohl ihre Wünſche nicht verirren, daß ſie hoffen ſollten, mit ihr zugleich an meiner Seite zu leben?

Caroline. (erſtaunend.)

Sie kein Mörder, kein Verbannter — aber ein Meineidiger! — Jeder Mann wäre treulos und unſer ganzes Geſchlecht verrathen? und ſie, Wilhelm, wären von ihrem Geſchlechte der ärgſte, und ich unter dem meinigen die unglücklichſte? — Ihnen nachfolgen! — Harte Bedingung! — Aber ich will dir folgen, um dir deinen ſchrecklichen

Meineid

Meineid beſtändig vor die Seele zu führen. — Bald, bald wird der Schmerz mein Leben verkürzen; — und wenn ich todt bin, ſo bewahre wenigſtens meine Ueberreſte vor Verachtung. Und, grauſamer, meineidiger Wilhelm, wenn dich je das Bild deiner Caroline gerührt hat, wenn du mir keine Thränen weinen willſt, ſo laß mir wenigſtens eine Grabſchrift ſetzen, und der Nachwelt melden, daß ich unter allen Menſchen nur dich allein geliebt.

Wilhelm.

O Himmel! alle meine Wünſche ſind erfüllt! Hören ſie es, grosmüthige, edle Schöne; glauben ſie mir, wenn ich ihnen ſchwöre; keine Zeit, keine Veränderung ſoll meine Liebe wankend machen. Entſchuldigen ſie eine zu harte Verſuchung. Ich kam hieher, in der Abſicht, mich ihnen zu entdecken, und erfuhr, daß ſie mir untreu geworden wären. Ich verbarg mich, und hörte mit Entzücken den Ausbruch ihrer Zärtlichkeit. Um mich aber vollkommen davon zu überzeugen, und um zu erfahren, ob ſie mich uneigennützig, um mein

ſelbſt willen, und ohne Reue liebten, wagte ich dieſe Erdichtung. Und, o ich bin der glücklichſte Sterbliche. Die Standhaftigkeit ihrer Liebe hat über meine Verſuchung geſiegt. Kein Verbannter, kein Meineidiger bittet ſie um Verzeihung und fleht um ihre Liebe. Sehen ſie in mir den einzigen Erben des Grafen von Lingen. Ich bin der Beſitzer aller ſeiner hinterlaſſenen Güter.

Caroline. (in Erſtaunen.)

Himmel! iſts möglich! Kein Verbannter, kein Meineidiger! — Aber darf ich jetzt! — meine Verwirrung! — Iſt dieſe Wonne, die ich fühle, kein Betrug meines aufwallenden Bluts? — So auf einmal aller Zweifel, alle Bangigkeit aus meinem Herzen verſchwunden? —

Wilhelm.

Nein, theuerſte Caroline, kein Betrug! alles, was ſie fühlen, alles, was ſie ſehen und hören, iſt Wahrheit. Ich, ihr Wilhelm, ſchwört ihnen unaufhörliche Treue. Unzertrennlich will ich bey ihnen ſeyn. unzertrennlich, wie der Gedanke bey der Seele. (ſie küſſend.)

Nimm

Nimm mit dieſem Kuß mein ganzes Weſen
Meine ganze Seele hin!
Schöne Seele, mildes, reines Weſen,
Rein, wie eines Engels Sinn.
Laß durch dieſen Kuß dir ſagen,
Was dir keine Lippen auszuſprechen wagen,
Daß ich in dir leb' und bin.

Caroline.

Wonne, gleich der Glorie der Engel,
Wonne, ſonder Grenzen, ſonder Mängel,
Strömet durch mein ganzes Weſen hin.
Dir, dir will ich auch mein ganzes Leben
Meine ganze Seel' in dieſem Kuſſe geben,
Durch ihn ſagen, daß ich in dir leb' und bin.

Beyde. (ſich küſſend.)
Nimm mit dieſem Kuß mein ganzes Weſen,
meine ganze Seele hin!

Caroline.

Nun wohlan, Zweifel und Eiferſucht ſollen von nun an auf ewig dieſes Herz verlaſſen, und nichts als die junge Freude, nichts als Vertrauen und Sorgfalt für meinen Wilhelm ſollen darinn wohnen.

Wil-

Wilhelm.

Zärtlichſte Seele!

Caroline.

Kommen ſie, laſſen ſie uns eilen, und meinem Onkel! (ſie eilen dem Ausgange zu, wo ſich der Baron verſteckt hatte, und indem ſie ihn ſehen, fahren ſie zurück. Auf der gegen über ſtehenden Seite kommen Krach und Roſenblatt zugleich mit dem Baron hervor.)

Letzter Auftritt.

Die vorigen, der Baron, Krach, und Roſenblatt.

(ſie ſehen ſich alle untereinander ſtillſchweigend an.)

Baron.

Eine ſchöne Zuſammenkunft! — Nun zum Henker, thut die Mäuler auf, — was ſoll denn daraus werden!

Caroline.

O, beſter Herr Onkel!

Baron.

Ja, beſter Herr Onkel hin, beſter Herr Onkel her! So in Geſellſchaft! ſchön,

allerliebſt! — Und ſie, Herr von Krach, ich denke ſie ſind ſchon über alle Berge?

Krach.

Ich bin ihnen nachgegangen, um ihnen kathegoriſch zu erklären, daß ich es einem Mann von meinem Stande für viel zu klein halte, unter den Feſſeln einer Undankbaren zu ſchmachten, und daß es thöricht ſey, um einer verfehlten Hoffnung willen ſein Leben in die Schanze zu ſchlagen, das man nur einmal, und wenn's ja gewaltſam ſeyn ſoll, nur zum Wohl des Vaterlands verlieren kann.

Baron. (ſpöttiſch.)

Sehn, ſie, Herr von Krach, da haben ſie, der Henker hohl mich, ein wahres Wort geſagt. Nein, ein Mann wie ſie, darf ſich nicht ſo wegwerfen. Machen ſie's wie ich, heyrathen ſie gar nicht, oder wenn ſie ja wollen, ſo heyrathen ſie zum wenigſten — (auf die Seite.) eine verwünſchte Prinzeßin.

Krach. (ſeitwärts.)

Der alte Zauberer! wer ſpricht denn von heyrathen?

Wil-

Wilhelm.

Das iſt alſo der Herr von Krach?

Baron.

Ja, das iſt er, ein braver tapferer Ritter, der ſchon einen Feldzug wider die Preuſſen mit gemacht hat. Er iſt Lieutenant, und hält ſich jetzt in unſerer Nachbarſchaft auf ſeinen Gütern auf. Und dies hier der Herr von Roſenblatt; vortrefliche Länderey, die ſchönſte Schaafzucht im ganzen Lande. Sie finden nirgends eine beſſere Milchſuppe, als bey ihm.

Roſenblatt.

Wertheſter Herr Baron, ihre Güte erquickt mich, wie die Ziegen der Klee, wie die durſtigen Rinder die Quelle. Wer ſie auch ſind, edler Fremdling, ſeyn ſie mir gegrüßt.

Krach. (ſeitwärts.)

Was gehts denn dieſen Menſchen an, wer ich bin; — ich will ihm gar nicht antworten.

Baron.

Aber, damit wir nicht eins ins andere reden, Fräulein Nichtchen —

Wilhelm. (ihm in die Rede fallend.)

Herr Baron, ich hoffe nicht, daß ſie Urſache haben ſollen, über uns ungehalten zu ſeyn. Ich bin der Graf von Lingen. Meine Familie und Güter ſind ihnen bekannt. (Krach und Roſenblatt erſtaunen.)

Baron.

Nun, ums kurz zu machen, Herr Graf, ich weiß alles. Ihr Jäger hat mir, der Teufel hol mich, alles geſtehen müſſen.

Wilhelm.

Wie? der Treuloſe?

Baron.

O, laſſen ſie es gut ſeyn; er hat mir's geſtehen müſſen, ſag' ich ihnen. Ich traf ihn unten am Eingange des Holzes an; und da ich glaubte, er wäre mir ins Gehege gegangen, ſo ließ ich ihn durch meine Leute anhalten. Er geſtand aber gleich, daß er in ihren Dienſten wäre, und daß ſie hier im Holze auf ein verliebtes Abenteuer beſtänden, wobey er Wache halten müßte. Ich muthmaßete gleich, daß mein liebes Nichtchen die Hauptperſon

mit

mit dabey ſpielen würde; und wie gedacht, ſo geſchehen. — Aber Nichte, ich begreifs nicht, du ſagteſt mir ja von einem jungen Menſchen, der ſich um deine Gunſt bemühte, deſſen Stand und Vermögen dir aber unbekannt war.

Caroline.

Ja, Herr Onkel, der Herr Graf iſt es ſelber.

Krach. (zu Roſenblatt.)

Da ſteckt alſo der Knoten!

Roſenblatt.

Ja, ja, da werden ſie ihn eben auflöſen.

Krach.

Oder ich werde drein hauen.

Baron. (ſich umwendend.)

Wie, was?

Roſenblatt.

Wir ſagen nichts; fahren ſie nur fort.

Baron.

Und er gab ſich dir nicht zu erkennen? — Ey, ey, Herr Graf, wozu dieſe Weitläuftigkeiten?

keiten. Sie hätten ſich beym Teufel leicht vorſtellen können, daß ich ihnen nicht entgegen ſeyn würde, wenn ſie mir ihre Abſicht entdeckt hätten.

Wilhelm.

Dieſe Erklärung iſt für mich ſehr ſchmeichelhaft, Herr Baron. Ich hoffe aber ihre Verzeihung zu erhalten, wenn ich ihnen ſage, daß ich gern eine Gattin haben wollte, die mich nicht wegen meines Standes und Vermögens, ſondern um mein ſelbſt willen liebte. Ich fand Gelegenheit, das Fräulein zu ſehen; meine Geſchäftigkeit, meine kleine Bemühung ihr zu gefallen, hatten die beſte Wirkung von der Welt; und ich war ſo glücklich, ihre Neigung zu mir täglich wachſen zu ſehen, ungeachtet ſie weder von meinem Namen noch Stande etwas erfahren konnte. Ich kann nunmehr gewiß glauben, daß unſere Verbindung nichts als das Werk der reinſten uneigennützigſten Liebe iſt. Dürfen wir, Herr Baron, ihre Beſtätigung hoffen?

Baron. (für ſich.)

Herrlich, vortreflich; eine ältere, reichere, vornehmere Familie, als die Krachiſche.

Caroline.

O ja, beſter Herr Onkel, ſtehn ſie nicht an, wenn ich ihnen jemals werth geweſen bin. —

Baron.

Nun ja doch, ja doch, erwarte doch nur die Zeit. — Herr Graf, Herr Graf, ſie haben ſich in ein kühnliches Unternehmen eingelaſſen, das gewiß dem tauſendſten nicht wieder ſo gelingen möchte. Weibliche Liebe und Treue auf die Probe zu ſtellen! Nun, ſie verdienen ſich beyde zu beſitzen; und da ich doch einmal meiner Nichte an Vatersſtatt bin, ſo gebe ich ihnen meine Einwilligung und Seegen.

Wilhelm. Beſter Wohlthäter!
Caroline. Gütigſter Onkel! (ihm die Hände küſſend.)

Baron.

Nun, es iſt ja gut, es iſt ja gut.

Krach. (spöttisch zu Rosenblatt.)

Hm! über den Roman. Wollen wir sie entführen, so können wir das Puppenspiel bald in ein Lamentoso verwandeln.

Rosenblatt.

Ach, nein doch, verderben sie den Spas nicht. Wenn sie keiner von uns beyden bekömmt, brauchen wir uns nicht zu schlagen; wir knüpfen die beyden Enden unsers Freundschaftsbandes wieder zusammen, und können vielleicht dieses Myrthenfest mit dem Sonnenschein unserer Gegenwart verherrlichen.

Baron.

Der Donner und der Hagel, laut gesprochen! Haben sie was dagegen einzuwenden?

Rosenblatt.

Nun, nun, Herr Baron! brausen sie nur nicht wie der Nordwind. Nichts als ein Weyhrauch von Wünschen für dieses glückliche Paar.

Für euer Glück, geliebte Beyde,
Will ich den Tag der Hymene'n,
Geſchmückt im ſchönſten Schäferkleide
Mit einem Opfer froh begehn.

Wenn nun die Sonn' in Feuerfluthen
Den Morgenhimmel überſchäumt,
Soll euch ein junges Böckchen bluten,
Deß Stirn ein doppelt Horn entkeimt.

Baron.

Gut, Herr von Roſenblatt, machen ſie uns auf der Hochzeit ſo einen kleinen Spas; ſie ſollen dazu gebeten ſeyn. Nicht wahr, meine Kinder, ihr ſeyds zufrieden?

Wilhelm.

Sie ſollen uns ein willkommener Gaſt ſeyn.

Roſenblatt.

Köſtliche Geſchenke will ich darbringen; einen irdenen Krug, auf welchem die ganze Geſchichte Pans in erhobener Arbeit prangt; und ein Haberrohr, das ich jüngſt im Wett-

ſtreit gewann, als ich noch von deiner Liebe, ſchöne Amaryllis, begeiſtert, deine blaue Augen, und deinen lachenden Mund beſang.

Caroline.

Und ich, zärtlicher Damon, werde ihnen dagegen ein kleines aus Binſen geflochtenes Körbchen verehren, ein ſchönes Kunſtwerk, in deſſen Bildung mich mein Thyrſis, (auf Wilhelm zeigend) unterrichtet hat.

Roſenblatt.

Scherzhaftes loſes Kind!

Baron. (zu Carolinen und Wilhelm.)

Iſt doch ein guter Narr!— Nun Hr. von Krach, ſie müſſen auch Frieden mit uns ſchlieſſen. Sie ſind ebenfalls zur Hochzeit gebeten. Ich hätte ihnen freylich keine Hoffnung machen ſollen. Aber ſehn ſie, ich habe, der Henker hohl mich, keine Sylbe von dem ganzen Handel gewußt.

Krach.

Ph! was ſollen mir die Entſchuldigungen. So wie ich das Fräulein jetzt kenne, hätt' ich ſie ohnehin nicht zur Gemahlin genommen; ihre Bildung, ihr Wuchs, ihr Anſtand, ihr Charakter, ihr ganzes Weſen erreicht die Hoheit des Bildes nicht, das ich mir von dem Gegenſtand meiner Flammen entworfen habe.

Tapfer, gros und ſtark und voll,
Gleich der edlen Amazone,
Sey die Schöne, die die Krone
Meiner Liebe tragen ſoll.

Wär ſie tauſend Meilen weit,
Wenn auch Löwen ſie bewachten,
Will ich ſie zu finden trachten,
Sie erringen durch den Streit. (geht ab.)

Baron. (hinter ihm her.)

Glück auf den Weg! — ſeltſamer Menſch! ich dacht' immer, er machte nur ſo Spas, aber es mag doch wohl hier nicht ſo recht richtig mit ihm ſeyn. (an die Stirn zeigend.) Aber Kinder, wenn wollt ihr denn

eure

eure Vermählung halten? Der Donner und der Hagel, das ſoll ein Feſt werden, da wollen wir die Pokale umſtürzen, ſo recht nach alter deutſcher ritterlicher Weiſe.

Wilhelm.

Beſtimmen ſie den Tag, Herr Baron, es ſoll von ihnen abhängen.

Caroline.

Ja, Herr Onkel, verſchieben ſie ihn aber nur nicht lange.

Baron.

Nun, nun, je eher, je lieber. Aber mit der Bedingung, daß die Vermählung hier auf unſerm Guth geſchieht.

Alle.

Ueber Sorgen, Angſt und Schmerzen
Siegen treue liebende Herzen;
Wer die Qualen der Liebe nicht ſcheut,
Den belont ſie mit der Zeit.

Caroline.

Sehnſucht der Liebe, des ſchönſten Genuſſes
Banges Erwarten, des ſeeligſten Kuſſes,
Holder, freudenvoller Schmerz!
Wie du das Weſen der Liebenden läuterſt,
Seelen und Herzen und Sinnen erweiterſt;
Dich empfindet mein klopfendes Herz!
Sehnſucht der Liebe, des ſchönſten Genuſſes
Banges Erwarten des ſeeligſten Kuſſes.

Alle.

Ueber Sorgen, Angſt und Schmerzen
Siegen treue liebende Herzen;
Wer die Qualen der Liebe nicht ſcheut,
Den belohnt ſie mit der Zeit.

Wilhelm.

Seeligſte, freundlichſte, frölichſte Stunden,
Als ich die Schönſte der Sterblichen fand;

Ach

Ach wie ſo wonniglich ſeyd ihr verſchwunden,
Seit mir die Schönſte die Liebe geſtand.
Traurig und frölich, voll Freuden und Schmerzen
Quälten und freuten ſich wechſelnd die Herzen!
Seeligſte freundlichſte frölichſte Stunden,
Als ich die Schönſte der Sterblichen fand.

Alle.

Ueber Sorgen, Angſt und Schmerzen
Siegen treue liebende Herzen;
Wer die Qualen der Liebe nicht ſcheut,
Den belohnt ſie mit der Zeit.

Roſenblatt.

Ach wie ſo trübe
Iſt mirs im Herzen!
Stillt denn die Liebe
Nimmer die Schmerzen?

Soll denn die Schäferin,
Der ich ergeben bin,
Unter den ſchattigten Bäumen,
Ewig, nur ewig, in Träumen,
Nimmer im Wachen mich herzen?

Alle.

Ueber Sorgen, Angſt und Schmerzen
Siegen treue liebende Herzen;
Wer die Qualen der Liebe nicht ſcheut,
Den belohnt ſie mit der Zeit.

Baron.

Immer bin ich frey geblieben,
Und blieb dennoch froh dabey.
Aber willſt du dich verlieben,
Bleibe deiner Liebe treu.
Kommen gleich bisweilen Zeiten
Die dir Angſt und Qual bereiten,
Ey, ſo denke nur, mein Lieber,
Leiden gehen auch vorüber.

Alle.

Alle.

Ueber Sorgen, Angſt und Schmerzen
Siegen treue liebende Herzen;
Wer die Qualen der Liebe nicht ſcheut,
Den belohnt ſie mit der Zeit.